

EINLEITUNG

„Nehmen wir an, es sei ihr als kleines Kind passiert, wenn man weder sprechen noch sich erinnern kann, und egal wie, aber nehmen wir einmal an – man hat sie eben irgendwie vertauscht, oder irgendwie hat sich ergeben, daß sie mit dem Kind einer anderen Familie verwechselt wurde, einer Familie, deren Papiere in rassischer Hinsicht einwandfrei sind: nun, in diesem angenommenen Fall würde jetzt das andere Mädchen die Verschiedenheit spüren und natürlich auch den gelben Stern tragen, während sie aufgrund der Angaben, die über sie vorhanden sind, sich genauso sehen würde – und natürlich auch von den anderen so gesehen würde – wie die übrigen Menschen und nicht die leiseste Ahnung von dieser Verschiedenheit hätte.“

Imre Kertész, Roman eines Schicksallosen

Für eine rassismustheoretische Analyse werden soziale Exklusionen relevant, wenn Menschen aufgrund bestimmter Merkmale Ablehnung und Ausgrenzung erfahren. Im rassistischen Konstruktionsprozess werden solche Merkmale mit Bedeutungen versehen, sie fungieren als distinkte Zeichen in einem Diskurs der Differenz. Visuelle Zeichen (Kopftücher, Hautfarbe) erfüllen zwei Funktionen. Sie fungieren als *Erkennungsmale*, um Individuen einer sozialen Gruppe zuzuordnen, und sie werden mit bestimmten Zuschreibungen aufgeladen. Merkmale, ob somatisch oder kulturell, werden mit Eigenschaftszuweisungen verknüpft. Diese werden mit Ressentiments, kollektiven Verdächtigungen und Schuldzuweisungen versehen. Mit dieser Verknüpfung werden homogenisierende Konstruktionsprozesse gesellschaftlicher Gruppen eingeleitet und soziale Ausgrenzungsprozesse initiiert. Damit ist die Grundoperation des Rassismus, wie sie in der vorliegenden Studie theoretisch interpretiert und empirisch angewandt wird, beschrieben.

Die sozialwissenschaftliche Forschung hat sich in ihren Analysen rassistischer Ausgrenzungsprozesse auf eine bestimmte Zielgruppe, nämlich Jugendliche, und explizite Formen rassistischer Gewalt konzentriert. Rassismus und Rechtsextremismus scheinen, folgt man den einschlägigen Arbeiten, ein Phänomen der Jugend insbesondere in den neuen Bundesländern zu sein und in einem unmittelbaren Zusammenhang mit gewalttätigen Übergriffen zu stehen (vgl. Rommelspacher 2002: 148; Müller 2002: 227; Räthzel 2000: 6). Eine Vielzahl von Analysen kommt nicht umhin zu betonen, dass rassistische Ideologien sich in weiten Teilen der Gesellschaft artikulieren. Exemplarisch kann das frühe und vielzitierte Postulat Heitmeyers (1987) angeführt werden, den Blick in die *Mitte der Gesellschaft* zu richten. Seine *Kristallisationsthese* behauptet, dass rassistische und nationalistische Ideologien als Kristallisationen des Gesellschaftlichen zu begreifen sind. Sie sind Ausdruck von relativ weit verbreiteten Thesen des öffentlichen Diskurses im Alltag. Die dem Rechtsex-

tremismus zugrundeliegenden Mentalitäten und ideologischen Versatzstücke lassen sich nicht nur bei rechten Akteuren ausmachen, sondern sind in ihren einzelnen Bestandteilen innerhalb der deutschen Bevölkerung breit gestreut (Möller 2000: 14). Analysen haben mit Blick auf den Immigrationsdiskurs in den vergangen Jahren auf einen Zusammenhang zwischen politischer Debatte, Stimmungen in der Bevölkerung und rassistischen, gewalttätigen Aktionsformen aufmerksam gemacht (vgl. Funke 2000; Scherschel 1998; Bade 1994; Willems 1993). Funke (2000: 63) wies auf die Pogrome in Rostock zu Beginn der 1990er Jahre hin. Die offizielle Asyldiskussion nahm für eine Mobilisierung von Distanz und Anfeindungen in der Bevölkerung einen hervorragenden Stellenwert ein. Erb (1993: 279) betonte, dass die TeilnehmerInnen der Übergriffe als Konformisten zu bezeichnen sind, die in der Verfolgung ihrer Ziele lediglich einen Schritt weiter gegangen sind als ihre soziale Umgebung.

Gängige Erklärungsmuster bedienen sich allerdings sozialpsychologischer, psychoanalytischer oder sozialisationsbezogener Theoreme. Ein Theoriediskurs, der die Analyse von gesellschaftlichen Ausgrenzungsprozessen in einem Zusammenhang mit den problematischen Sozialisationsbedingungen Jugendlicher untersucht, hat eine geringe Reichweite und bleibt in seinem Erklärungspotenzial begrenzt. Dieser Zugang bietet keine Anhaltspunkte für eine weite Verbreitung solcher Ideologien und die gesellschaftstheoretische Relevanz rassistischer Ideologien bleibt ungeklärt.

Rassismus wird in der deutschen sozialwissenschaftlichen Debatte nach wie vor zu einem Randproblem der Gesellschaft erklärt. Die Analysen zeichnen sich eher durch Umdeutungsversuche denn durch eine systematische Reflexion der gesellschaftlichen Hintergründe aus (Müller 2002; Butterwege 2000).

Der geforderte Blick in die *Mitte der Gesellschaft* bleibt theoretisch und empirisch unterbestimmt. Die sozialwissenschaftliche Untersuchung und theoretische Erfassung dieser Phänomene hat bislang nicht zu Interpretationsansätzen geführt, mit denen sich gesellschaftliche Hintergründe rassistischer

Ideologien erklären und empirische Untersuchungen auf unterschiedlichen soziologischen Ebenen entwerfen lassen. Wie ein solcher Interpretationsansatz aussehen und empirisch angewandt werden kann, stellt das Anliegen dieser Studie dar.

Einen analytischen Ausgangspunkt für dieses Unterfangen bieten Arbeiten aus der internationalen Rassismusforschung. Sie betonen die Transformationen und die mannigfachen Artikulationen dieses Phänomens. Die Diskussion um die Immigration in den europäischen Ländern stellt einen Ausgangspunkt der Analyse dar (The Evens Foundation 2002). Kossek (1999) spricht ange-sichts globaler Veränderungen von einem *Postrassismus*, Balibar von einem *Neorassismus* (1990) und Hall (1989a) von einem *Kulturrassismus*. Obwohl spätestens seit Beginn der 1990er Jahre die britische und französische Rassismusdiskussion den deutschen Wissenschaftsdiskurs erreicht hat, sind nur wenige Anstrengungen unternommen worden, diese Forschungsperspektive für

eine Analyse gesellschaftlicher Abwehrreaktionen auf ethnisch Andere¹ hinzuziehen (Räthzel 2002; Terkessidis 1998; Jäger 1993a). Trotz ähnlicher Entwicklungen in europäischen Ländern und der Erkenntnis, dass sich hier vergleichbare Prozesse mit Blick auf die Abwehr und Gewalt gegen ethnisch Andere vollziehen (vgl. Räthzel 2002; Solomos 2002; 1994; Balibar 1993), zeigen sich kaum Bestrebungen, diese Ansätze in die deutsche sozialwissenschaftliche Diskussion einzubeziehen und für empirische Analysen aufzugreifen.

Rassismus wird in der deutschen Diskussion im mainstream der Debatte als Teilideologie des Rechtsextremismus begriffen und bezieht sich definitiv auf die Rassenideologie im deutschen Faschismus. Die Diskussion um neue Formen des Rassismus und die Konzeption eines umfassenderen Verständnisses des Rassismus, wie sie in der internationalen Diskussion thematisiert werden, hat bislang in der deutschen Debatte kaum Berücksichtigung gefunden oder wird mit dem Verweis, dass der Rassismusbegriff in Deutschland unauflöslich mit der Rassenpolitik der Nationalsozialisten und des Holocaust verwoben ist, zurückgewiesen (vgl. 1.2).

Thesen über *Kristallisationen*, *ideologische Versatzstücke* oder die oft formulierte Diagnose eines allgemeinen Klimas der Intoleranz und des Rassismus in der deutschen Bevölkerung gegenüber ethnisch Anderen sind recht eindeutige Hinweise auf die gesellschaftliche Relevanz rassistischer Ideologien. Solche *Kristallisationen* und *ideologischen Versatzstücke* müssen theoretisiert werden, und es muss nach ihrer Eigenlogik und Funktion im alltäglichen Denken von Individuen gefragt werden.

Akzeptiert man die Annahme und die Diagnose, dass rassistische Ideologien in weiten Teilen der Bevölkerung auftreten, lässt sich fragen, wie Rassismus als ein gesellschaftliches Phänomen analytisch bestimmt werden und

1 In der vorliegenden Untersuchung wird der Begriff des ethnisch Anderen für Personen verwendet, die als nicht-deutsch wahrgenommen werden. Ethnisch Andere können formal zu einer Gesellschaft gehören bzw. als Staatsbürger gelten, nichtsdestotrotz werden sie je nach sozialem Kontext als nicht-zugehörig wahrgenommen und behandelt. Die Bezeichnungen MigrantIn oder Mensch mit Migrationshintergrund sind in diesem Zusammenhang irreführend. Zum einen kann es sich um Personen handeln, die seit Jahren in Deutschland leben, in Deutschland geboren sind und formal als deutsch gelten. Zum anderen kann je nach Definition von Migration auch ein/e SaarländerIn, die/der über einen längeren Zeitraum ihren/seinen Wohnsitz nach Bayern verlegt, als MigrantIn bezeichnet werden. Damit stellt sich das gleiche Problem wie bei den Begriffsverwendungen Ausländer oder Ausländerfeindlichkeit. Wenn der Begriff Ausländer in der Studie verwandt wird, wird er kursiv gesetzt. Der Begriff der Ausländerfeindlichkeit unterstellt, dass jede Person, die Nicht-Inländer ist, potenziell Feindlichkeit ausgesetzt ist. Die deutsche Staatsangehörigkeit ist das Kriterium der Zugehörigkeit. Diskriminierung gegenüber beispielsweise Afrodeutschen, die formal den Status Staatsbürger haben, bleiben erklärmungsbedürftig. Die Feindlichkeit richtet sich gegen bestimmte Gruppen und macht sich in der Regel an kulturellen und somatischen Merkmalen fest (Dittrich 1991: 51f).

wie ein theoretischer und empirischer Zugang zu diesen alltäglichen Wahrnehmungsweisen in der Bevölkerung aussehen kann. Die angemessenen theoretischen Grundlagen für solch einen Interpretationsansatz können entfaltet werden, wenn man zwei Theoriestrände zusammenführt. Zur Entwicklung eines rassismustheoretischen Interpretationsansatzes werden in der vorliegenden Studie drei verschiedene Rassismusanalysen (Miles, Hall, Balibar) herangezogen und mit der Theorie sozialer Ungleichheit Pierre Bourdieus zusammengeführt.

Damit gelingt der Entwurf eines mehrdimensionalen Modells des Rassismus, das es erlaubt, die gesellschaftstheoretischen Voraussetzungen für eine Analyse alltäglicher rassistischer Wahrnehmungsweisen in soziologische Kategorien zu übersetzen und für eine empirische Studie fruchtbar zu machen.

Eine Analyse rassistischer Wahrnehmungsweisen setzt einen Rassismusbegriff voraus, der einerseits umfassend genug ist, die gesellschaftstheoretische Relevanz dieses Phänomens zu klären, und der andererseits Anhaltspunkte liefert, wie individuelle Wahrnehmungsweisen in dieser gesellschaftstheoretischen Perspektive soziologisch konzeptualisiert werden können. Die Analyse der ideologischen Dimension des Phänomens ist auf der Makroebene angesiedelt. Die Untersuchung rassistischer Wahrnehmungsweisen lenkt den Blick auf die Bedeutung der Ideologie für die Mikroebene des Sozialen.

Die gewählten Rassismusanalysen thematisieren das Phänomen in einer sehr weiten Perspektive. Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Gesellschaftsebenen können gesehen werden. Dadurch kommen mikro- und makrosoziologische Analyseebenen in den Blick. Rassistische Ideologien strukturieren moderne Gesellschaften, sie konstituieren Ein- und Ausgrenzungsprozesse im Horizont rassistischer Gruppenkonstruktionsprozesse. Balibars (1990)

Analysen richten sich darüber hinaus auf einen Typus des Rassismus, der sich auf kulturelle Differenzierungsmerkmale sozialer Gruppen bezieht. Rassismus wird in jeder der genannten Perspektiven als ungleichheitsrelevant erkannt und in einem Zusammenhang mit der strukturellen Reproduktion sozialer Ungleichheit analysiert. Der Rassismus stellt Individuen ein Interpretationsangebot zum Verstehen sozialer Vorgänge (z.B. Arbeitslosigkeit, soziale Konflikte, kriegerische Auseinandersetzungen) bereit und bietet ihnen eine Option, soziale Welt mittels rassistisch konstruierter Kategorien zu strukturieren. Diese Rassismusanalyse bezieht sich auf drei Dimensionen des Gesellschaftlichen. Als relevante Ebenen für die Wirkungsmacht des Rassismus gelten die strukturelle, die kulturelle (symbolische) und die Ebene des Alltagsdenkens von Individuen. Diese drei Dimensionen bleiben im rassismustheoretischen Ansatz jedoch unverbunden und theoretisch unzureichend ausgeleuchtet. Um die Analyseebenen, die dieses Rassismuskonzept als relevant erachtet, in ihrem Zusammenspiel präzisieren zu können und einen konzeptionellen Zugang zu den alltäglichen Wahrnehmungsweisen von Akteuren der deutschen Gesellschaft zu gewinnen, wird das Theoriegebäude Bourdieus herangezogen.

Bourdies gesellschaftstheoretische Perspektive liefert einen Zugang, um Wahrnehmungsweisen von Individuen in einem Zusammenhang mit der strukturellen und kulturellen Reproduktion sozialer Ungleichheit zu analysieren. Der Habitus, eine der zentralen Kategorien in Bourdies Werk, bezeichnet als Akteurskonzept Wahrnehmungs-, Denk- und Bewertungsschemata von Individuen und fungiert theoriestrategisch als Verbindungsglied zweier analytischer Ebenen, der strukturellen und kulturellen Sphäre des Gesellschaftlichen. Im Zentrum der Gesellschaftstheorie Bourdies steht die Analyse der strukturellen und kulturellen Reproduktion sozialer Ungleichheit und die Frage, wie die Akteure in diesen Reproduktionsprozess eingebunden sind. Individuen bilden vor dem Hintergrund ihrer sozialen Position spezifische Wahrnehmungsschemata aus. Bourdies Gesellschaftstheorie verbindet mikro- und makrosoziologische Ebenen und bietet eine Analyse ihres Zusammenwirkens. Sein Theoriekonzept liefert für das Anliegen der Studie nicht nur einen Zugang zu den Analyseebenen, die eine rassismustheoretische Perspektive als relevant für die Untersuchung des Phänomens benennt, sondern auch eine Erklärung, wie diese in ihrem Zusammenspiel zu verstehen sind.

Bezieht man die Kennzeichen des Rassismus auf dieses Theoriegebäude, kann ein mehrdimensionales Modell entworfen werden, das die vielfältigen Dimensionen des Rassismus kategorial erfasst und sie in einen Zusammenhang stellt. Rassismus wird in dreifacher Hinsicht konzipiert. Er kann als Variante symbolischer Macht verstanden werden. Seine symbolische und strukturelle Dimension kann in einem Zusammenhang mit der nationalen und ethischen Strukturierung des sozialen Raumes gesehen werden. Als symbolisch flexible Ressource und habitualisierte Wahrnehmungsoption gewinnt Rassismus Bedeutung für den Akteur und seine Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsweisen.

Mit diesem Modell ist eine Perspektive gewonnen, die die Relevanz von rassistischen Ideologien im Rahmen einer Theorie der sozialen Ungleichheit gesellschaftstheoretisch fundiert und die Ausbildung von rassistischen Wahrnehmungsweisen von Individuen in einen Zusammenhang mit sozistrukturellen Dimensionen stellt.

Die Leitthese der Untersuchung lautet: Rassismus fungiert als eine *flexible symbolische Ressource*. Diese Ressource ist konstitutiv für die zu untersuchenden Interaktions- und Wahrnehmungsprozesse. Mit dieser Leitthese und Konzeptualisierung wird die Analyse mikrosozialer Vorgänge in einen Zusammenhang mit gesamtgesellschaftlichen Mechanismen der Reproduktion sozialer Ungleichheit gestellt. Mit dem Begriff der flexiblen symbolischen Ressource werden die (re-)produktiven Leistungen des Rassismus theoretisch fundiert und einer empirischen Analyse zugeführt. Flexibilität meint hier, dass der Rassismus je nach Gesellschaftstypus, je nach historischem Zeitpunkt, je nach sozialem Kontext und sozialer Situation unterschiedliche Ausformungen erfährt. Sein Inhalt und die Bedingungen seiner Inanspruchnahme sind variabel.

Will man die Flexibilität dieser symbolischen Ressource sichtbar machen, dann sollte sie empirisch untersucht werden. Die empirische Analyse ermöglicht es, abstrakte theoretische Überlegungen auf soziale Prozesse zu beziehen und zu konkretisieren. Die flexiblen Ausformungen des Rassismus lassen sich ermitteln, wenn nach seinen Artikulationen in einem konkreten sozialen Kontext gefragt wird.

Die sozialwissenschaftliche Forderung nach einem Blick in die *Mitte der Gesellschaft* kann empirisch aufgegriffen werden, wenn die Wahrnehmungsweisen eines Personenkreises untersucht werden, den man gemeinhin als Teil dieser Mitte bezeichnen würde. Die Studie untersucht deshalb mit Gruppendiffusionen die Wahrnehmungsweisen von Akteuren der deutschen Gesellschaft, die einem akademischen Milieu bzw. einem Arbeitermilieu angehören und einem eher sozialdemokratischen Kontext zugerechnet werden können.

Gruppenprozesse sind im methodologischen Ansatz der Untersuchung konstitutiv für die Ausbildung von Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata. Sie bilden sich im Horizont gemeinsamer Lebensbedingungen von Akteursgruppen aus. Empirisch erfassbar ist die flexible symbolische Ressource Rassismus, wenn die Kommunikation der Wahrnehmungsweisen von ethnisch Anderen in Akteursgruppen der deutschen Gesellschaft mit einem gemeinsamen Lebenshintergrund untersucht wird. Das Interesse der Studie gilt den alltäglichen Artikulationen des Rassismus und nicht den spektakulären Formen rassistischer Gewalt oder Akteuren, die eine explizite rassistische Ideologie verfolgen. Es wird die Frage verfolgt, wie Rassismus als flexible symbolische Ressource im Vergleich der Wahrnehmungsweisen von zwei Akteursgruppen, die sich mit Blick auf ihre soziale Position unterscheiden, kommuniziert wird.